Zeittafel

570 n. Chr. bis heute

Die Kultur

Der Islam wurde, genau wie das Judentum und das Christentum, außerhalb Europas geboren. Er entstand als letzte dieser drei Religionen an der Zeitenwende zwischen Spätantike und Mittelalter mit der Geburt des Propheten Mohammed im Jahre 570 n. Chr. Erst nach Mohammeds Tod begann der neue Glaube sich über die ganze arabische Welt auszubreiten. Danach eroberte er die gesamte Südküste des Mittelmeerraumes. In Spanien, Portugal und auf Sizilien gab es in der Zeit von 711 n. Chr. bis 1492 n. Chr. islamische Reiche, die das Leben dieser europäischen Länder dominierten und sich kulturell auf das gesamte christliche Abendland auswirkten. Dies war für Europa sowohl eine Bedrohung als auch eine Befruchtung, denn bisher war das Abendland nach der Antike ganz von der christlichen Lehre geprägt.

Wie konnte diese kulturelle Einflussnahme passieren? Die mittelalterliche christliche Lehre trennte strikt zwischen Diesseits und Jenseits ebenso wie zwischen Körper und Geist. Das führte zu einer großen Körper- und tendenziellen Weltfeindlichkeit mit immensen Folgen. Der Grund dafür lag im Glauben, dass das weltliche Leben nur eine Prüfung in einem Jammertal sei. Lebensfreude und Körperlichkeit, vor allem die Sexualität, wurden mit großer Skepsis betrachtet und strengen Geboten unterworfen. Das eigentlich wertvolle Leben sollte erst nach dem Tod im Jenseits stattfinden. Das führte dazu, dass das gesamte Wissen der Antike über Medizin, Philosophie und Kunst zum Tabu wurde und damit in Vergessenheit geriet. Das Verständnis von Krankheiten, Heilung, Hygiene und viele Erkenntnisse der Wissenschaften gingen verloren. Wehe dem, der im Mittelalter zum Arzt musste!

Im Islam waren diese Verbote nicht vorhanden. Deshalb nutzten die arabischen Gelehrten die alten wissenschaftlichen und philosophischen Schriften der Griechen und Römer, die sie ins Arabische übersetzt hatten. Dadurch war der Entwicklungsstand der moslemisch geprägten Kulturen viel höher. Dieses Wissen kam schließlich unter anderem über Spanien in das mittelalterliche Abendland zurück und half, den Lebensstandard zu erhöhen. Auch ein reger künstlerischer Austausch, vor allem im Bereich der Architektur, förderte diesen Prozess.

Im Mittelalter tolerierten sich zunächst die islamischen und christlichen Herrscher. Die Juden und Christen konnten in den eroberten Ländern ihren Glauben weiter ausüben. Die islamischen Bauherren bedienten sich neben ihrer eigenen Architekten auch westgotischer Künstler, nachdem sie Spanien erobert hatten. Umgekehrt schufen muslimische Künstler nach der Rückeroberung Spaniens durch die Christen für die neuen Herren weiterhin Gebäude. In beiden Fällen bildeten sich interessante Mischungen des abendländischen und islamischen Stils. Ein ähnlicher Austausch vollzog sich auf Sizilien zwischen den Muslimen und den Normannen. Wir können heute noch viele Werke dieser friedlichen Auseinandersetzung zwischen den Kulturen bewundern.

Im Verlauf der Kreuzzüge kam es zu einer zunehmenden Eskalation, in deren Folge der Islam aus Spanien immer weiter vertrieben wurde. Die neuen Herrscher ließen den verbliebenen Muslimen zum Schluss nur noch die Wahl zwischen Zwangstaufe, Tod oder Vertreibung.

VORSCHAU

netzwerk lernen

zur Vollversion

© Persen Verlag

Die Kunst

Die beiden höchsten Künste des Islam sind die **Architektur** und die Kalligrafie. Beide sind der Religion verbunden. Der muslimische Künstler hilft, die göttliche Einheit in der Vielfalt der äußeren Erscheinungen zu erkennen. Gott, grenzenlos und damit auch formlos, kann nicht dargestellt oder in eine Form gebracht werden. Das würde ihn reduzieren und verfälschen, außerdem soll sich der Mensch nicht anmaßen, Gott zu begreifen. Auch der unfassbare Wesenskern des Menschen ist nicht darstellbar. Damit steht der Künstler vor einer Herausforderung: Um überhaupt etwas Wesentliches auszudrücken, muss er zu einem Symbol, zu einer abstrakten Form greifen. Aus Sorge vor Götzenanbetung waren auch religiöse Skulpturen oder Bilder verboten. Der Erschaffer von menschlichen Bildwerken sollte gar nicht erst in Versuchung geraten, sich selbst als kleinen Schöpfer zu sehen.

Die Muslime begannen, Moscheen, Paläste und Wohnhäuser zu bauen, die sich nach den Bedürfnissen des Alltagslebens richteten. Es entstand eine Architektur der Oasen. Nach außen waren die Gebäude durch hohe Mauern geschützt, die sowohl die starke Sonne als auch Feinde abhalten konnten. Der Innenhof, der eine Wasserquelle enthielt, war von schattigen Arkaden (Wandelgängen) und Hallen umgeben. Später wurden viele Elemente der Architektur eroberter Länder aufgenommen.

Auch die Moscheen („Ort der Niederwerfung“) sind je nach Land und Kultur unterschiedlich, obwohl ihr Zweck überall gleich war: Sie sollten eine Stätte des Friedens sein, an der sich die göttliche Einheit hier und jetzt vergegenwärtigen lässt. Äußerlich verbindet die Moschee in der Regel einen weiten, rechteckigen Hof mit einer feierlichen, geschlossenen Halle für das gemeinsame Gebet. Der Hof ist durch Mauern nach außen hin abgeschlossen. Innen befinden sich oft Säulenhallen zum Schutz vor der Sonne. In der Mitte steht ein Brunnen für die religiösen Waschungen.

Die angrenzende Gebetshalle ist ein leerer Versammlungsraum. Es gibt keine Altäre, Statuen, Götter- oder Heiligenbilder. In einer Wand befindet sich die Gebetsnische, die den Gläubigen die Richtung nach Mekka zeigt. Die Kuppel ist ein Abbild des freien Himmels über uns. Durch das Bilderverbot konzentriert sich die ganze kreative Kraft der Künstler auf die Gestaltung von meist abstrakten Baudekorationen. Das können sowohl Schriftkunst (koranische Inschriften) als auch abstrahiertes Flechtwerk sein. Beides ist nicht nur Dekoration, sondern auch symbolisch zu verstehen. Die geometrische Verflechtung drückt die göttliche Einheit aus. Die Verzierungen können aus verschiedenen Materialien bestehen: farbigen Kacheln, Mosaiken, Marmor, Holzschnitzereien oder Stuck (Gips). Die Vielfalt der abstrakten Motive kann überwältigend und erhebend sein. Außen gibt es in der Regel ein oder mehrere Minarette, Türme, die in die Höhe ragen und von denen der Muezzin fünfmal am Tag zum Gebet ruft. Aus der Zeit der muslimischen Bauherren in Spanien sind noch heute die große Moschee von Cordoba mit ihrem Säulenwald und ein Palast zu besichtigen.

Die Paläste waren dreigeteilt. Als erstes kam man in den öffentlichen Teil, anschließend in den privaten und dann in den eigentlichen Wohnteil. Die Alhambra in Granada ist eine der berühmtesten Palastanlagen und wird jedes Jahr von Tausenden kunstinteressierter Besucher erlebt und bewundert.

Historische Moscheen gibt es in zahlreichen weiteren europäischen Ländern, wie z. B. Russland, Bosnien, Kosovo, Albanien und Bulgarien. Die Wahrnehmung islamischer Kultur in Europa ist je nach Land sehr unterschiedlich. Auf ganz Europa bezogen war der äußerlich sichtbare Einfluss begrenzt. Dies änderte sich in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Mit der großen Einwanderungswelle in europäische Länder brauchten die Muslime eigene Gotteshäuser. Diese entstanden zunächst unscheinbar in Hinterhöfen, auch wenn es Ausnahmen wie die große Moschee in Paris gab. Aber der Bau von Moscheen, die im Stadtbild deutlich sichtbar sind, ist ein relativ neues Phänomen. Die Architektur kann dabei ganz traditionell sein oder eine Verbindung von alt und modern eingehen. Ein interessantes Beispiel ist die große Moschee in Köln, die traditionelle Grundformen mit neuen Materialien und modernen Formen kombiniert.

VORSCHAU
netzwerk lernen
zur Vollversion

Aufgabe:
Die Moschee ist wohl das bekannteste Beispiel für muslimische Architektur. Moscheen können sehr unterschiedlich aussehen, je nachdem aus welcher Kultur sie kommen. Einige Gotteshäuser haben ein großes hohes Minarett, vergleichbar mit einem Kirchturm, andere gleichen einer chinesischen Pagode. Die bei uns bekannteste Form ist die türkische Moschee, mit zwei oder vier schlanken Minaretten und einem Hauptgebäude, das eine Kuppel trägt.

Baut das Modell einer Moschee.

a) Nehmt einen Schuhkarton mit Deckel, dreht ihn um und messt die kurze Seite aus. Die lange Seite soll ebenso lang werden, das Ganze soll ein Quadrat ergeben. Zeichnet also Linien ein und schneidet den Karton dann mitten durch.

b) Das Seitenteil des abgeschnittenen Stückes schneidet ihr ebenfalls ab und klebt es mit Tesakreppstreifen in die offene Seite des Kartons. Dies ist die Basis für das Gebäude.

c) Zeichnet in die Vorderseite in der Mitte eine Tür ein und schneidet sie aus.

d) Das Gebäude klebt ihr auf eine größere Unterlage – am besten auf den Deckel.

e) Die Styroporkugeln in der Mitte auseinandernehmen und eine Hälfte genau in der Mitte des quadratischen Gebäudes ebenfalls mit Tesakrepp befestigen.

f) Für die Minarette die unteren Enden der Papprollen mehrfach 1 cm tief einschneiden. Diese Laschen werden nach außen gebogen und mit Flüssigkleber oder Heißkleber bestrichen. Dann drückt ihr sie in den vier Ecken des Deckels oder eurer Grundplatte fest.

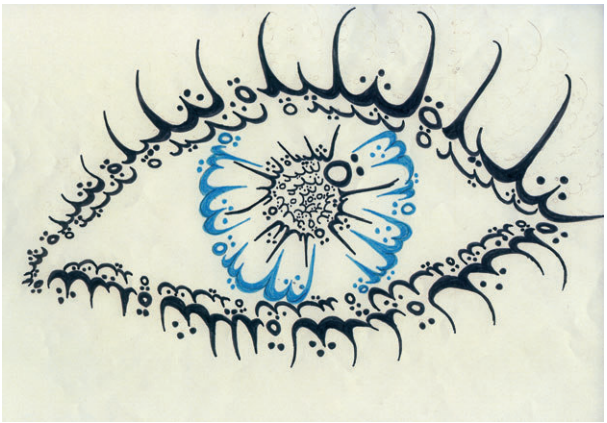
g) Für die Spitzen rollt ihr vier Streifen aus dünner Pappe wie eine Schultüte zusammen und klebt sie mit Flüssigkleber und Tesakrepp fest. Dann schneidet ihr sie am dicken Ende alle gerade auf eine Länge ab. Wieder mit Klebestreifen befestigen. Der Rohbau ist fertig.

h) Jetzt mit Zeitungspapier (kleine Stücke) und Kleister das ganze Gebäude in mehreren Schichten bekleben. Danach alles eine Woche trocknen lassen.

i) Zum Schluss kommt die Farbgestaltung. Als Grundfarben nehmt Weiß, Ocker, Grün oder Türkis. Wenn die Farbe getrocknet ist, könnt ihr Verzierungen anbringen. Gold, Glitzersteine oder Pailletten – je nachdem, was euch gefällt.

Bild: Schriftkunst – Kalligrafie

Technik: Zeichnen und Schreiben
Material: Zeichenblock (DIN A4), Bleistift, Filzstifte
Methode: Einzelarbeit



Aufgabe:
Da figürliche Malerei aus religiösen Gründen nicht erlaubt war, haben islamische Künstler die Kunst der schönen Schrift in einer ganz eigenen Form entwickelt. Du kannst sie in Büchern, als Wandgestaltung in Moscheen oder auch als Bilder bewundern.

VORSCHAU
netzwerk lernen
zur Vollversion

Islam – Glaube ohne Bilder

Es gibt viele Arten der Kalligrafie. Eine Form stellt stark vereinfachte Dinge der äußeren Welt allein mit arabischen Schriftzeichen dar. Das kann eine ein Boot, eine Pflanze, ein Tier, ein Mensch oder eine Moschee sein.

Stelle eine Kalligrafie her.

a) Entscheide dich für ein Motiv.

b) Zeichne die äußere Form, die Umrisslinie, mit einem Bleistift vor.

c) Nimm als Vorbild arabische Schriftzeichen. Das Wort oder der Satz sollte aus dem Poetischen oder Religiösen kommen. Oder, wenn du keine arabischen Vorbilder findest, nimm lateinische Buchstaben. Das kann ein Lied oder ein Gedicht sein.

d) Suche eine Form, die dazu passt, z. B. eine Gitarre. Dann schreib so schön wie möglich und fülle mit den Buchstaben die Form aus. Die Buchstaben können mal dicker, mal dünner werden.

e) Nimm statt des Bleistifts jetzt einen Filzstift oder Fineliner und ziehe alle Buchstaben nach. Das Bild kann schwarz-weiß werden oder farbig. Die schöne Form ist das Wichtigste. Am Schluss die Umrisslinie wegradieren.

VORSCHAU

netzwerk lernen
zur Vollversion

Eine Besonderheit dieser Kirchen waren die Figuren der Kapitelle. Das sind die oben breiter werdenden Enden der inneren Säulen, die dem aufliegenden Gebälk bessere Auflageflächen bieten. Hier gestalteten die Bildhauer eine ganz eigene Welt verschiedenster Figuren, wie Heilige, Fabeltiere und auch heidnische Dämonen. Alles wurde verbunden mit schmückenden Ornamenten.

Die Bilder

Die Malerei der Romanik hat sich nur zum Teil in den Kirchen erhalten. Die Wände, Flachdecken und Gewölbe waren in der Regel bemalt. Bedeutungsvoller für das Verständnis der Bilder der damaligen Zeit sind für uns die Buchmalereien. Es waren überwiegend Illustrationen religiöser Texte, die in den Klöstern angefertigt wurden. Die Menschendarstellungen erschienen im Vergleich zur Antike primitiv, aber ausdrucksstark. Heute würde man sagen, sie waren expressionistisch. D. h., sie sind nicht Abbilder der Wirklichkeit, sondern erzählen biblische Geschichten und drücken spannungsvoll innerliche Themen aus. Die Maler benutzten starke Symbole. Alles was wichtig war, wurde groß dargestellt, alles Unwichtige blieb klein. Jesus als himmlischer Herrscher war beispielsweise riesig im Vergleich zu einem neben ihm stehenden Mönch am Bildrand. Aber auch innerhalb einer Figur galt diese Regel. Die Hand des taufenden Johannes konnte riesig sein im Vergleich zum restlichen Körper. Hier sollte die unsichtbare Kraft des Taufens oder Segnens gezeigt werden und nicht die wirkliche Anatomie. Diese Zusammenhänge nennt man heute Bedeutungsperspektive. An diesen Beispielen könnt ihr erkennen, dass die Absicht des Künstlers immer von Bedeutung ist.

Auch die Farben wurden symbolisch benutzt. Die anfänglich einfachen Landschaftsbilder in den Bildhintergründen verschwanden und wurden durch goldene Farbflächen ersetzt. Dieser Goldgrund stand für das Überirdische, den Bereich des Himmlischen. Schattierungen, Anatomie oder Zentralperspektive kamen nicht vor. Die Gesamtwirkung der Bilder war flach, zweidimensional und nicht körperhaft.

Viel Können wurde auf die Gestaltung der Buchseiten in Verbindung mit der handgeschriebenen Schrift verwendet. Hier konnte die Ausgestaltung eines einzigen Buchstabens, z. B. der Initial eines Bibeltextes, zu einem dekorativen Kunstwerk über die ganze Buchseite werden. Die Menschen damals hatten noch viel Zeit und Energie, um sich auf die kleinsten Einzelheiten und Ornamente zu konzentrieren.

VORSCHAU

Romanik **Praxis**

Architektur: Gottesburg

Technik: Modellbau
Material: Fotokopien, Schere, Cuttermesser, Lineal, Radiernadel, Kleber, Buntstifte, Aquarell- oder Acrylfarben, Pinsel. *Zusatzmaterial:* Bastelbogen,
Methode: Partnerarbeit

Aufgabe:
Die mittelalterlichen Kirchen waren erdverbunden. Sie hatten dicke Mauern, kleine Fenster und schwere Türen. Sie sollten in schwierigen Zeiten Schutz bieten für Körper und Geist.

netzwerk lernen
zur Vollversion

Plastik: Dämonenschreck

Technik: Papierrelief
Material: Entwurfspapier, Bleistift, Holzplatte, Ton, Modellierhölzer, alte Tücher, Plastiktüten, Frischhaltefolie, Zeitungspapier, Kleister, Tesakrepp, alter Bilderrahmen mit Hintergrundpappe oder Graupappe (DIN A2), Acrylfarben, Pinsel
Methode: Partnerarbeit

Aufgabe:
Die romanischen Skulpturen stehen meist vor Wände oder an Säulen. Sie sind nicht Abbildung der Natur, sondern Symbole. Eine romanische Besonderheit sind die figürlichen Darstellungen auf den Säulenkapitellen (Verbreiterungen am oberen Ende einer Steinsäule). Der Gestaltung besteht aus Ornamenten, manchmal aber auch aus seltsamen Figuren, vielleicht sogar Dämonen. Was die in einer Kirche zu suchen haben? Vielleicht sollten sie das Böse abwenden und sahen zur Abschreckung noch furchtbarer aus. Aber auch gute Geister waren zu sehen. Ihr könnt eure Fantasie spielen lassen.

Erfinde einen Dämonenschreck und stelle ein dreidimensionales Relief her.

a) Seht euch Abbildungen solcher Figuren an und entwerft eine eigene. Konzentriert euch dabei auf das Gesicht. Der Ausdruck des Gesichtes soll so stark sein, dass er „böse Mächte“ abwehren kann.

b) Legt einen mittelgroßen Klumpen Ton auf ein Holzbrett. Mit Hilfe eurer Finger, etwas Wasser und Plastizierwerkzeugen formt ihr jetzt eure gezeichnete Figur dreidimensional auf dem Brett. Ihr konzentriert euch auf die Vorderseite. Die Rückseite bleibt flach und wird später mit einer dicken Pappe verbunden.

c) Überdeckt die Plastik mit dünner, durchsichtiger Frischhaltefolie. Drückt sie in alle Vertiefungen hinein. Dann reißt ihr Zeitungspapier in Stücke, taucht sie in Kleister und überdeckt damit die ganze Folie. Drückt die Papierstücke immer gut an, sodass sich die Form der Plastik gut abbildet. Klebt zwei bis drei Schichten übereinander. Dann einige Tage trocknen.

d) Nehmt aus dem alten Bilderrahmen die Pappe oder die Graupappe. Zieht die Kleisterpapierfiguren vorsichtig vom Tonmodell ab. Die Folie wegwerfen, den Ton kann man wiederverwerten. Die Papierplastik mitten auf den Karton legen und an den Kanten ringsherum mit Tesakreppstreifen aufkleben.

e) Mit weißer Acrylfarbe grundieren, den Hintergrund bemalen – in Ocker oder Sandstein. Wenn alles getrocknet ist, die Einzelheiten farbig aufmalen, evtl. mit Schattierungen arbeiten. Dunklere Farben in die Vertiefungen malen, hoch heraus stehenden Teile mit weißer Farbe so betonen, als ob Licht darauf fallen würde. Wenn ihr einen Bilderrahmen habt, befestigt ihr die getrocknete Arbeit darin und hängt eure Dämonenschreckbilder dort in der Schule auf, wo ihr meint, dass es nötig wäre.

VORSCHAU
netzwerk lernen
zur Vollversion

Steinernes Mauerwerk unterteilte die riesigen Fenster, in die Zwischenräume setzte man farbige Glasscheiben ein. Diese bunten Fenster verzauberten das einfallende Licht. Sie gaben dem Innenraum eine heilige Atmosphäre, in der das farbige Licht von oben auf die halbdunkle Erde des Kirchenraumes fiel. So entstand eine Mystik des Lichts. Die Fenster waren mit Ornamenten und Heiligenbildern gestaltet. Die Glaskünstler verwendeten reine Farben mit starken Kontrasten. Wenn ihr euch jetzt noch vorstellt, dass die freien Flächen zwischen den Fenstern, die Säulen und die Decke ebenfalls farbig bemalt waren, dann habt ihr eine Vorstellung davon, was das Ideal der Gotik war. In Paris gibt es ein gutes Beispiel dafür. Besucht neben der großen gotischen Kathedrale Notre Dame bitte die viel kleinere Saint Chapelle. Dann wisst ihr, was die Farben der Gotik waren. Auch der Kölner Dom gilt als Meisterwerk der Gotik.

Gotik — Praxis

Architektur: Kathedrale

Technik: Modellbau
Material: 4 gereinigte 1-Liter Milch- oder Safttüten, 2 gereinigte ½-Litertüten, Zeichenblockrücken (Pappe), langes Lineal, Bleistift, Präzisionsmesser, Arbeitsblatt, Tesakrepp, Schere, Zeitungspapier, Kleister, Acrylfarben, Kopierfolien, Entwurfspapier, Glasmalfarben, Pinsel, Dekomaterial, Heißkleber. *Zusatzmaterial:* Skizze zu den Arbeitsschritten, Schablonen für Stützpfeiler und Fenster
Methode: Gruppenarbeit

Aufgabe:
Die gotischen Kathedralen sind hoch. Sie streben mit ihrer Architektur himmelwärts. Es gibt eine schöne, relativ einfache Technik, ein solches Kirchenmodell zu bauen.

Baut eine gotische Kathedrale.

a) Stellt die vier großen Tüten so hintereinander, dass sie sich berühren und die obersten Verbindungen eine Linie bilden. An die Seiten der zweiten Tüte stellt ihr die beiden kleineren Tüten. Wenn ihr von oben auf eure Ansammlung blickt, seht ihr eine Kreuzform. So werden alle Tüten später zusammengeklebt. Doch zunächst müsst ihr sie bearbeiten.

b) Mit einem Präzisionsmesser alle Böden herausschneiden, so dass die Tüten unten offen sind.

c) Eine Schablone für ein gotisches Kirchenfenster anfertigen. Dazu das entsprechende Arbeitsblatt benutzen. Das Fenster ausschneiden und probeweise auf eine Seite der ersten Milchtüte legen. Dann um die Schablone mit einem Filzstift eine Linie ziehen. Wiederholt dies auf der anderen Seite. Und bei drei der vier großen Tüten. Bei den kleinen Tüten nur jeweils auf einer Seite. Jetzt schneidet ihr die vorgezeichneten Fenster vorsichtig aus.

VORSCHAU

netzwerk lernen
zur Vollversion